

NIEMEYER KRIMI

NANÉ LÉNARD

FriesenSpiel

Der ultimative Ostfriesen-Krimi



CW Niemeyer 

Nané Lénard

FriesenSpiel

CW Niemeyer *N*

Der Roman spielt hauptsächlich an allseits bekannten Orten der Nordseeküste, doch bleiben die Geschehnisse reine Fiktion. Sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei erfunden.

Alles darf nicht zu ernst genommen werden!

Für Gudrun und Olaf, die dieses Buch ermöglicht haben

VORWORT

Sie kennen Oma Pusch noch nicht? Dann wird es aber Zeit! Oder Sie haben es vielleicht gar nicht bemerkt, dass Sie an ihrem Kiosk in Neuharlingersiel schon mal ein Rollmopsbrötchen gegessen haben? Aber ganz bestimmt werden Sie sich an diesen kulinarischen Genuss erinnern. Einfach einzigartig! Weltweit macht sie die besten, ohne Einschränkung. Da sind sich Einheimische und Urlauber einig. Das Geheimnis liegt in dem Klecks Honig, den sie aus der Quetschflasche über den Fisch gibt und somit eine gelungene Komposition aus süß und sauer kreiert. Oft ist es vor dem Tresen des Kiosks so voll, dass Oma Puschs Freundin Rita aushelfen muss. Ganz zu schweigen von den Stammkunden, die an der Tür klopfen. Doch auch in der kühleren Jahreszeit gibt es Vorbestellungen. Besonders beliebt sind die Brötchen bei den umliegenden Boßelvereinen. Sie bieten eine gute Grundlage für stundenlange Märsche auf herbstnassen Straßen. Vor allem, wenn man sich dabei zwischendurch mittels einer hellen Flüssigkeit aufwärmen muss. Nur beim Training natürlich, denn Alkohol ist bei Wettkämpfen strengstens verboten.

Ein bisschen geschockt war Oma Pusch jedoch, dass kürzlich ausgerechnet eines ihrer Rollmopsbrötchen das Letzte gewesen war, was sich im Magen eines Mordopfers finden ließ. Die Mahlzeit hätte ihrer Meinung nach gut

und gerne aus anderer Herstellung gewesen sein können, aber der Befund ihres Schwagers und hiesigen Rechtsmediziners Enno Esen war eindeutig. Der Honig hatte sie verraten. Spuren davon in einer Gemengelage aus eingelegtem Hering, Zwiebel, Weißbrot, Butter und diversen Gewürzen waren eindeutig ausschließlich ihrer Komposition zuzuordnen. Ach, wenn der Hinnerk nur bloß nicht gestolpert wäre ...

Doch was war passiert in jener Novembernacht?

PROLOG

Nebel waberte über den Feldern. Die Serierner Mühle tauchte nur bisweilen aus dem dichten Schleier auf und streckte ihre Flügel unheimlich in die Nacht. Doch dem alten Hinnerk war das alles egal. Ihm war auch nicht kalt. Er hatte genug getankt. Das war bis auf den Verlust seiner alten Kugel ein schöner Tag gewesen, kicherte er und rülpste laut, denn hier hörte ihn niemand. Da konnte er mal so richtig einen rauslassen.

Wenn Hinnerk genug intus hatte, störte ihn nicht einmal sein kürzeres Bein, aufgrund dessen er hinkte. Es sei denn, er stolperte deswegen. Dann verfluchte er die Fische, die er hatte fangen wollen, als der Sturm aufgekommen war, samt Neptun und Poseidon und wie sie alle hießen, die Einfluss auf das Wetter der Seefahrer hatten. Aber bisher war alles gut gegangen. Der Himmel beschützt wohl Betrunkene und Kinder, dachte Hinnerk an einen Spruch seiner Mutter und wünschte sich, er hätte damals beim Fischfang auch gesoffen.

Die anderen Boßel-Vereinsmitglieder der „Wattkieker“ waren längst nach Hause gegangen und auch von den „Düvelsdeerns“ hatte es keine so lange ausgehalten, nicht einmal das unnachahmliche Gespann aus dem Kiosk: Rita und Lotti, wie Oma Pusch mit richtigem Namen hieß. Beim Trinken hatte ihn allerdings irgendwann auch die

Wehmut gepackt. Er vermisste seine Boßelkugel. Die hatte schon seinem Großvater gehört und war aus Ebenholz. Ein Wertgegenstand, vor allem weil sie glatt und abgegriffen war, von ein paar Macken einmal abgesehen. Jetzt lag sie da draußen und würde verrotten. Eine rührselige Träne lief seine Wange hinab, parallel zum letzten Schnaps, der inwendig hinabbrann.

Als niemand mit ihm weitertrinken wollte, hatte er den Entschluss gefasst, doch nach der Kugel zu suchen. Jedermann hätte ihm davon abgeraten, wenn es jemand gewusst hätte. Es war ein Irrwitz in der Winternacht und dann noch bei diesem Nebel. Aber Hinnerk hätte sich um nichts auf der Welt davon abhalten lassen, nachdem sein Entschluss einmal feststand. Zwischen Kichern und Wehklagen sang er schaurige Seemannslieder und machte dem Chef der Spurensicherung Konkurrenz, denn niemand trug Shantys besser vor als Bodo Siebenstein. Wahrscheinlich hätten sich verirrte Spaziergänger zu Tode erschreckt und an Gespenster geglaubt, aber wer war schon in Novembernebelnächten auf dem Mühlenstrich unterwegs? Und auch Hinnerk bedauerte seine Unternehmung später zutiefst, aber was nützte das schon?

Er stolperte mit seinem gesunden Bein über einen Stein und fiel der Länge nach ins halbhohe Gras, wobei sein Kopf auf der Brust einer Dame landete, die womöglich aus denselben Gründen dort lag und ihn entsetzt anstarrte. Hinnerk schrie aus Leibeskräften und versuchte, sich aufzurappeln. Denn schlimmer noch als der Gesichtsausdruck war der Anblick seiner alten Boßelkugel, die viel zu groß war, um in den Mund dieser Blondine zu passen.

Er überlegte, wie sie dort hingekommen sein konnte und stupste die Frau an. Sie regte sich nicht, der Blick blieb wie er war und Hinnerk dämmerte es, dass sie tot sein musste, auch wenn sie noch halbwegs warm war. Aber das konnte auch an dem Pelzfutter ihres Trachtenmantels liegen. So einen hätte er auch gern gehabt. Vielleicht war sie vorwärts schreiend direkt mit offenem Mund auf seine Boßelkugel gefallen, hatte dann keine Luft mehr bekommen und war erstickt. Herrje!, dann war es seine Schuld. Das Familienerbstück musste sie zur Strecke gebracht haben. Bloß nicht wieder die Polizei, dachte er gehetzt. Zu diesen Leuten hatte er kein Vertrauen und keinen guten Draht mehr seit der Geschichte mit dem Strandgut. Stundenlang hatten sie ihn im Hotel wegen der Befragung warten lassen, ihm dann auch noch seinen Fund abgenommen und schlussendlich auf den Kosten von Kaffee und Kuchen sitzen gelassen. Davon hatte er immer noch den Kanal voll, dachte er mit hochrotem Gesicht.

Er stupste die Frau vorsichtig mit dem Fuß an. Nichts. Dann bückte er sich schwerfällig und rüttelte sie. Dabei rutschte ihr die Perücke vom Kopf. Hinnerk machte ebenso große Augen wie sie, als er erkannte, dass es sich um keine „Sie“, sondern um einen „Ihn“ handelte. Die Schminke ging nur bis zum künstlichen Haaransatz, und in den Mundwinkeln war sie durch die Dehnung rissig geworden, aber er konnte es immer noch nicht glauben. Vorsichtig tastete er nach den Brüsten. Sein Finger federte leicht zurück. Hinnerk war ratlos. Er hatte vergessen, wie sich so etwas im Original anfühlte, also musste er nachsehen. Vorsichtig knöpfte er die Bluse auf, nachdem er die

Kunsthaarfrisur über den entsetzten Blick gelegt hatte. Das konnte ja niemand aushalten. Anschließend tastete er sich weiter vorwärts. Okay, da war ein BH. An das Gefühl erinnerte er sich. Er griff hinein und zog ein bisschen. Schwups hatte er ein Silikonkissen in der Hand, das er verwirrt fortschleuderte, weil es sich in seiner Hand so schwabbelig anfühlte. Eigentlich hätte er jetzt gerne noch nachgesehen, ob das hier, wenn denn schon keine Frau, doch wenigstens ein Mann war, aber er widerstand der Versuchung, in der Hose des Toten nachzusehen. Wichtiger war ihm seine Kugel. Die wollte er unbedingt wiederhaben, und vor allem sollte niemand auf die Idee kommen, dass er mit dieser Sache hier auch nur das Geringste zu tun hatte. Was auch immer passiert war ... Nur, wie das Ding aus dem Mund kriegen? Sah ziemlich stramm aus. Er überlegte. Merken würde der ja nix mehr. Also ran an den Speck. Besser schnell als nie und notfalls mit etwas Nachdruck.

Der erste Versuch mit dem Finger im Mundwinkel misslang gründlich. Hinnerk kam auch gar nicht richtig rein, um unter die Kugel zu greifen. Vielleicht ging es besser, wenn er sie von unten herauspresste. Er nahm die Wangen von unten in beide Hände und drückte die Kugel nach oben. Sie bewegte sich leicht in Richtung Lippen, was schrecklich aussah, zumal die Perücke wieder von den stechenden Augen rutschte. Ein glotzender Fisch, kam es Hinnerk in den Sinn. Er fröstelte. Ihm fehlte die Kraft. Mit einem dünnen Spatel als Hebel könnte es gehen, überlegte er und sah sich um, ob er etwas dergleichen fand. Eine

weitere Möglichkeit wäre ein Schlag auf den Hinterkopf, der die Kugel herauskatapultieren würde, aber das traute er sich nicht. Aus Pietätsgründen war das nicht machbar, fand er. Man konnte einem Toten doch nicht den Schädel einschlagen, auch wenn das nichts mehr änderte.

Vorsichtig zog er am Kinn, das mit einem Mal gewaltig knackte, als er darauf drückte. Hinnerk bekreuzigte sich, obwohl er eigentlich mit dem da oben wenig am Hut hatte, aber das Geräusch klang unmenschlich. Dann drehte er den Mann auf die Seite und kniete sich mit dem kranken Bein auf dessen Gesicht. Er musste nur ein bisschen Druck ausüben. Und siehe da, mit einem lauten Plopp flutschte der hölzerne Ball aus seiner Umklammerung und rollte davon. Die Oberfläche glänzte im Mondschein. Ein Glück. Sie war gerettet. Hinnerk hob die Kugel auf, wischte sie an seiner Jacke ab und steckte sie ein.

Dann packte ihn das schlechte Gewissen. Er hatte, was er wollte. Nun war es eine Sache der Ehre, den Verblichenen wenigstens wieder so herzurichten, wie er ihn vorgefunden hatte. Doch das war nicht so einfach. Obwohl er nach der Silikonbrust Ausschau hielt, blieb seine Suche erfolglos. Inzwischen nieselte es leicht. Mist, die Bluse bekam er auch nicht zu und legte nur den Mantel darüber. Die Finger waren klamm. Zunehmend spürte er, wie saukalt es war. Na klar, es war Winter. Wenn er nicht bald nach Hause ins Warme kam, würde er sich den Tod holen. Daher fieselte er nur noch halbwegs die Perücke auf dem Schädel zurecht, legte den Leichnam wieder auf den Rücken und verwarf die Idee, dessen Augen zu schließen. Das war ihm jetzt einfach zu ekelig, da noch mal hinzu-

fassen, wo Haut war. Er hatte genug. Das Fummeln im Fischmaul hatte ihm gereicht. Sollten sich doch seine Peiniger von der Polizei darum kümmern.

FUNDSACHE

Am nächsten Morgen wachte Hinnerk mit einem dröhnenden Schädel auf. Er hatte das Gefühl, jemand säße mit einem Hämmerchen darin und würde gegen die Schale klopfen. Okay, er musste zugeben, dass er einen zu viel intus gehabt hatte. Obwohl er durchaus etwas vertragen konnte. Es musste die kalte Winterluft auf dem Nachhauseweg gewesen sein. Die war wohl auch dafür verantwortlich, dass sich in seinem Hals ein fieses Kratzen eingestellt hatte. Hinnerk fürchtete krank zu werden. Vorboten von Grippe und Erkältung waren manchmal irre Träume, erinnerte er sich. So wie der, den er letzte Nacht gehabt hatte. Eine Frauenleiche, die sich als Mann entpuppte und obendrein auch noch die Boßelkugel seiner Vorväter im Mund hatte. Das war schon ziemlich abgedreht, überlegte er, während sein Blick auf den Nachttisch fiel. Und dort lag sie: düster und drohend im Halbdunkel. Aber das konnte nicht sein. Schemenhaft fiel ihm wieder ein, dass er sie gesucht hatte. Sie war beim Werfen verloren gegangen. Wieso war sie jetzt hier dicht neben ihm? Der Schreck fuhr ihm in die Glieder.

Kerzengerade richtete er sich im Bett auf und knipste das Licht an. Tatsächlich. Das war seine Kugel. Entweder musste sie wie von Zauberhand dorthin gekommen sein, oder an seinem Traum war was dran. Er zitterte innerlich,

was nicht nur daran lag, dass er womöglich Temperatur hatte. So langsam dämmerte ihm das Unfassbare. Sollte er wirklich an einer Leiche herumhantiert haben? Gott bewahre! Davon durfte niemand erfahren. Und wenn er sich das alles nur einbildete?

Es half nichts. Er musste da noch mal hin und nachschauen, ob dort tatsächlich jemand lag, aber das war eigentlich das Letzte, was er tun wollte. Unschlüssig nahm er die Ebenholzkugel in die Hand und drehte sie. Irgendwas klebte daran mit einem Grashalm fest. Vorsichtig spuckte er auf die Stelle und wischte sie mit dem Taschentuch ab, das er unter seinem Kopfkissen hervorgezogen hatte. Dann glaubte er, seinen Augen nicht zu trauen. Blut! Igitt, da war tatsächlich Blut im Stoff. Rostrot starrte der Fleck ihn an. Vorwurfsvoll, wie Hinnerk fand. Er ließ die Kugel fallen und suchte seine Hände nach einer Verletzung ab. Doch da war keine.

Inzwischen dämmerte es draußen. Hinnerk war mit der Situation vollkommen überfordert. Allein wollte er sich in seinem angeschlagenen Zustand nicht auf die Suche nach der potenziellen Leiche machen, von der er nicht wirklich wusste, ob sie überhaupt existierte. Er brauchte Hilfe. Aber an wen sollte er sich wenden? So richtige Freunde wie früher hatte er keine mehr, nur ein paar Bekannte unter den Fischern.

Plötzlich fiel ihm Lotti ein. Die Lotti Esen, gemeinhin Oma Pusch genannt. Zusammen hatten sie schon so manches Abenteuer bestanden. Sie würde bestimmt dichthalten, und falls an der Sache was dran war, hätte er ihr darüber hinaus auch noch einen Gefallen getan, wenn sie das

Opfer zuerst in Augenschein nehmen konnte. Ja, das war ein guter Plan, und er musste schnell in die Tat umgesetzt werden, bevor jemand zufällig vom Weg abkam und die Stelle fand. Mit immer noch brummendem Schädel stellte er die Füße aus dem Bett in die karierten Pantoffel und schlurfte zum Telefon.